

Dietrich Busse

Prädikation durch Wortbildung.

Zum Zusammenhang von Wortgrammatik und Satzsemantik.

1.

Mit den nachfolgenden Ausführungen möchte ich auf einen Gegenstandsbereich eingehen, der die enge Verflechtung von grammatischen (hier: morphologischen und syntaktischen), semantischen, textlinguistischen und pragmatischen Aspekten anschaulich machen kann. Es geht um das, was ich „Prädikation durch Wortbildung“ nennen möchte. Zum Einstieg möchte ich zunächst an einigen Beispielen verdeutlichen, worauf meine Überlegungen zielen. Durch Analysen des öffentlichen Sprachgebrauchs sind Wortbildungen (meist Nominal- bzw. Substantiv-Komposita) wie

(1-1) „*Entsorgungspark*“

(1-2) „*Reformstau*“

(1-3) „*Tötungspille*“

(1-4) „*Kurlaub*“

bekannt, die über die reine Funktion der Benennung von Bezugsgegenständen eines Satzes hinaus, wie sie für Nomina einschlägig ist, eine „überschießende“ Bedeutung zu vermitteln scheinen. „Überschießend“ deshalb, weil hier anscheinend semantisch mehr und anderes vermittelt wird, als nur einen vorhandenen Bezugsgegenstand zu bezeichnen. Nehmen wir folgendes Zitat:

(2-1) „*Dem ‚Kurlaub auf Krankenschein‘ soll es nach dem Willen des Bundesarbeitsministers an den Kragen gehen.*“

Der Ausdruck „*Kurlaub*“ (als Amalgamierung bzw. Wortkreuzung aus „*Kur*“ und „*Urlaub*“) vermittelt hier neben der Bezeichnungsfunktion z.B. eine Information etwa folgender Art:

(2-2) *„der hiermit bezeichnete Kuraufenthalt ist nichts anderes als eine Art ‚Urlaub‘,“*

und dies durchaus mit allen mit einer solchen Aussage zusammenhängenden Konnotationen und Wertungen. Es ist dann vielleicht nicht überraschend, dass solche impliziten bzw. versteckten Prädikationen in Wortbildungen sich besonders häufig dort finden lassen, wo es um den Transport versteckter Wertungen geht (wie etwa im Sprachgebrauch der Politik). Jedoch lassen sich solche Wortbildungen auch außerhalb der Politik finden, in großer Zahl etwa gerade in literarischen Texten. Auch hierfür zwei Beispiele zum Einstieg, einmal aus Wolfgang Koeppens Nachkriegs-Roman „*Tauben im Gras*“:

(3) *„Sie erwartete den Messias, die Hupe des Erlöserprinzen, den Millionärssohn im Sportwagen, den Fracktänzer der Cocktail-Bar ...“*

Ich werde auf die Wortbildung „*Fracktänzer*“ noch zurückkommen. - Und aus dem Roman „*Die Widmung*“ von Botho Strauß:

(4) *„Er trug einen getrödelten Gabardineanzug.“*

Hier enthält das Adjektiv „*getrödelt*“ ebenfalls eine komplexere Prädikation.

So weit zu einigen Beispielen, die mich zunächst auf die Idee gebracht haben, die dahinter stehenden Phänomene zum Gegenstand dieses Aufsatzes und damit des Versuches zu machen, ihnen etwas näher auf den Grund zu gehen. Als ich dann begann, mich intensiver mit diesem Thema zu beschäftigen, das mir schon auf den ersten Blick anregend und ergiebig erschien, war ich dann aber doch überrascht, auf welch ein Wespennest linguistischer Probleme und Fragestellungen ich damit gestoßen war; und zwar durchaus auch solcher Problemstellungen, die Grundsatzfragen linguistischer Theorie (in Morphologie, Semantik, Syntax und Pragmatik) in größerer Zahl aufwerfen. Apropos „*Wespennest*“: das ist ja auch schon ein durch Wortbildung erzeugtes Wort (ein Kompositum), das in meiner metaphorischen Verwendung versteckte Prädikationen enthält. Diese Metapher geht ja nicht unanalysiert in die Äußerung ein, sondern aufgeteilt auf die beiden Teilkomponenten. Versuchen wir eine kleine Analyse: Als das „*Nest*“ wird hier im metaphorischen Vergleich wohl die

Ausgangsfragestellung „Prädikation durch Wortbildung“ angesprochen. (Nebenbei bemerkt: Jeder - auch der implizite - Vergleich enthält semantisch gesprochen ja schon eine „x-ist-wie-y-Prädikation“). Als „Wespen“ werden im Vergleich wohl die durch diese Fragestellung aufgeworfenen theoretischen Probleme bezeichnet. Wegen des besonderen metaphorischen Bedeutungsgehalts von „Wespe“ kann man die Vergleichs-Prädikation, also: „*Die aufgeworfenen linguistischen Fragen sind wie Wespen*“ auflösen in mehrere Teilprädikationen, die hier implizit wohl als gegeben behauptet (bzw. mitgemeint) werden. Dies sind etwa: „*Die Fragen sind lästig wie Wespen*“; „*Sie bedrängen einen wie Wespen*“; „*Sie versetzen einem Stiche wie Wespen*“ usw. (Mit Assoziationen wie: Jede ungelöste Frage versetzt dem Linguisten einen kleinen Nadelstich in sein Wissenschaftlerherz.) - Aber ich will dieses Beispiel (das für das, was ich zeigen möchte, wegen der Rolle der Metaphorik auch nicht ganz typisch ist), jetzt nicht weiter in seine kleinsten Details zerlegen, sondern stattdessen kurz den Problemzusammenhang und den theoretischen Rahmen schildern, in dem sich die von mir behandelte Problematik bewegt. Dabei ist die Vorbemerkung wichtig, dass ich mit den Überlegungen, die ich nachfolgend vorstellen möchte, nicht unbedingt beabsichtigte, fertige Erkenntnisse auf dem Präsentierteller darzubieten, sondern vielmehr andeuten will, in welche Richtung eine linguistische Lösung gehen könnte. Dabei sollen meine Überlegungen auch zeigen, dass auch auf einem scheinbar so breitflächig ausgetretenen Pfad wie dem der Wortbildung und Morphologie noch neue Wege beschritten werden können, die möglicherweise zu neuen Einsichten führen.

2.

(1) Gegenstand meiner Überlegungen sind durch Wortbildung erzeugte Wörter (hier vor allem - aber nicht nur - Komposita und darunter weit überwiegend Nominalkomposita). Über die Struktur und Analyse von Wortbildungen ist in der Morphologieforschung viel nachgedacht und geschrieben worden. Dabei besteht heutzutage Einigkeit darüber, dass die Strukturen komplexer Wörter nicht allein mit formalen Mitteln bestimmt werden können, sondern dass sie mit semantischen Methoden analysiert werden müssen. Da komplexe Wörter Fügungen aus zwei oder mehr Teilkonstituenten darstellen, zwischen denen eine Relation besteht, und sie damit als wortförmige Syntag-

men zu werten sind, gehe ich davon aus, dass die semantischen Methoden ihrer Analyse vor allem Methoden der Satzsemantik sein müssen. Satzsemantik oder Satzinhaltsanalyse verstehe ich dabei (hierin Peter von Polenz folgend) als eine Analyseebene eigenen Rechts und eigener Form, die mit der Syntax bzw. Satzausdrucksstruktur nicht ein-zu-eins deckungsgleich, sondern lediglich kompatibel ist.

(2) Semantische Beziehungen zwischen Gliedern von Wortbildungsprodukten (v.a. von Komposita), und damit die Bedeutung und innere Struktur dieser Wortbildungen, können nach meiner Überzeugung nur in Form von möglichst vollständigen Paraphrasen (d.h. als Relationen innerhalb von Paraphrasen) beschrieben werden. Solche Paraphraserelationen müssen auf satzsemantische Strukturen zurückgeführt werden. Einschlägig sind dafür vor allem die zentralen satzsemantischen Elemente „Referenz“ (d.h. Bezugnahme auf Bezugsobjekte) und „Prädikation“ (d.h. Zuschreibung von Eigenschaften usw. zu den Bezugselementen). Siehe dazu folgendes Beispiel:

- (5) *„Die Regierungsgreenen verstehen sich nicht mehr als Teil der Antiatombewegung.“*

Hier ist das Nominalkompositum „Regierungsgreenen“ analysierbar in den Referenzausdruck „die Greenen“ und die als Relativsatz paraphrasierbare implizite Prädikation „die an der Regierung beteiligt sind“. [So gesehen sind letztlich alle Attribut-Attribuiertes-Relationen semantisch gesehen auf Prädikationen rückführbar. Ich komme darauf noch zurück]

(3) Referenz und Prädikation fasse ich mit Strawson, Searle, von Polenz und anderen als elementare sprachliche Teilhandlungen auf, die in Sätzen aktuell vollzogen werden oder zu ihrer angemessenen Interpretation potentiell vollzogen werden können bzw. müssen. Da sie Handlungen sind, gibt es für Referenz- und Prädikationsakte verantwortliche Ausführende dieser Handlungen, nämlich die Sprecher oder Schreiber/-innen, denen diese Handlungen (z.B. Behauptungshandlungen) zuzurechnen sind, und zwar gleichgültig, ob diese Teilhandlungen explizit und wörtlich oder implizit und versteckt vollzogen werden. Einer der wichtigsten Gründe dafür, warum z.B. gerade im politischen Sprachgebrauch so viele in Wortbildungen versteckte Prädikationen vorkommen, kann in dem Versuch der Verschleierung der Verantwortlichkeit für implizite Behauptungshandlungen gesehen werden. Auch dazu ein Beispiel:

(6-1) „In ihrer Not will Merkel diese Woche im Parteipräsidium auf Krisenreaktionen zurückgreifen, die sich in der Kohl-Ära bewährt haben: herunterspielen, aussitzen.“

Das Nominalkompositum *Krisenreaktionen* lässt sich paraphrasieren in

(6-2) ‚Reaktionen (d.h. Handlungen), die für Krisensituationen angemessen sind (wie sie üblicherweise in Krisensituationen vollzogen werden)‘.

Die in dieser Paraphrase enthaltene Prädikation enthält den Referenz Ausdruck „*Krisensituationen*“, der auf die vorliegende Situation (hier: die der CDU) angewendet wird. Die Anwendung dieses Ausdrucks auf den Bezugsgegenstand impliziert aber die Behauptung, dass die vorliegende Situation der CDU eine Krisensituation sei. (Und zwar in Form einer Existenzpräsupposition:

(6-3) „Es gibt eine Krisensituation und die derzeitige Situation der CDU ist eine solche.“)

Da in dem Zeitschriftenartikel, aus dem der Satz zitiert ist, das Wort „*Krise*“ zuvor nicht auftauchte, enthält die Wortbildung „*Krisenreaktionen*“ also in diesem Text erstmalig die Behauptungshandlung, dass die vorliegende Situation eine Krisensituation sei. Diese Behauptungshandlung ist aber eher beiläufig im Text verborgen und verschleiert so tendenziell die Verantwortlichkeit für die Richtigkeit der implizierten Behauptung.

(4) Auch die nicht in der wörtlichen Bedeutung ausgedrückten Inhaltselemente von Sätzen, also implizierte, vorausgesetzte bzw. präsupponierte, oder (wie von Polenz es ausdrückt) mitgemeinte Inhaltselemente können in der Regel auf Referenz und/oder Prädikationen zurückgeführt werden. Daraus folgt: Ein großer Teil des semantischen Wissen (einschließlich des sog. enzyklopädischen oder Weltwissens) lässt sich in Termini von Referenz und Prädikation (als sog. Propositionen) darstellen. Dies kann an einem weiteren Beispiel demonstriert werden:

(7-1) „Frau Bergmann geht sogar so weit, die Zulassung der Tötungspille für ganz Europa zu fordern.“

(gemeint ist hier die sog. „Abtreibungspille“ RU 486, die unter dem Handelsnamen *Mifegyne* vertrieben wird). Eine explizite Paraphrase dieses Nominalkompositums wäre z.B.

(7-2) „Pille, mit der X Y töten will (bzw. kann)“ oder auch

(7-3) „Pille, die dazu geeignet ist, dass X Y töten kann.“

Charakteristischerweise (und typisch für viele versteckte Behauptungen) sind hier weder Agens noch Patiens der im Verb *töten* angesprochenen Handlung näher bestimmt (sie werden noch nicht einmal quantifiziert, d.h. es ist unklar, ob hier einzelne oder mehrere, bestimmte Personen oder ganze Personengruppen gemeint sind). Nimmt man an, dass etwa eine neutrale und wertungsfreie Paraphrase des mit dem Bezugsobjekt der Wortbildung *Tötungspille* angesprochenen Bezugsrahmens lauten könnte: (7-4) „Medikament, mit dem als Mittel Abtreibungen durchgeführt werden“ dann sind in diesem Kompositum etwa folgende Prädikationen impliziert:

(7-5) „Das, was andere ‚Abtreibung‘ nennen, ist (sollte bezeichnet werden als) die Handlung des Tötens.“

(7-6) „Jemand, der dieses Medikament benutzt (verordnet, zulässt), tötet (lässt die Tötung zu von) X.“ u.ä.

Der Behauptungscharakter der impliziten Prädikationen wird hier besonders deutlich.

(5) Das satzsemantisch besonders Bemerkenswerte an den Beispielen ist, dass hier mit Referenzausdrücken (Nomen bzw. Substantive), die standardmäßig eigentlich nur die Funktion haben, auf vorhandene Personen/Gegenstände/Handlungen/Sachverhalte usw. zu verweisen, selbst Prädikationen vollzogen werden. D.h. in syntaktischen Positionen, in denen eigentlich nur eine Bezugnahme auf Vorhandenes erwartet wird, werden neue Prädikationen (Behauptungen, z.B. auch neue Gegenstände u.ä. bzw. Charakterisierungen von Gegenständen) eingeführt. Diese prädikative Funktion von Referenzausdrücken ist, wie von Polenz gezeigt hat, schon für einfache, nicht-zusammengesetzte Nomen möglich. Insofern beschreibe ich in diesem Falle nichts grundsätzlich Neues. Allerdings potenziert die Verwendung von komplexen Wörtern zur Prädikation die Möglichkeiten dieser indirekten Ausdrucksstrategie. In der Morphologie und Lexikologie (und auch in den Grammatiken) ist dieser Aspekt der Wortbildung, der angesichts der Häufigkeit entsprechender Beispiele zu den Grundfunktionen der Wortbildung zu rechnen ist, bisher kaum entdeckt, jedenfalls nirgendwo ausführlich beschrieben worden.

In der vorhandenen Literatur zur Wortbildung wird nominalen Wortbildungen (wie den Nominalkomposita, um die es in meinen Beispielen vor allem geht) meist nur die satzsemantische und pragmati-

sche Funktion der Nomination, bzw., wie es gelegentlich heißt, der Setzung zugeschrieben. Meines Erachtens geht die Funktion vieler Beispiele aber über die reine Benennung oder Bezeichnung weit hinaus. Diese Funktion ist bisher noch nicht systematisch untersucht worden und sie wirft auch eine Reihe von theoretischen Problemen auf, wie ich noch zeigen werde.

(6) Wortbildungen, die implizite Prädikationen enthalten bzw. zu ihrer Interpretation voraussetzen, stellen, wenn man sie als mögliche Ausdrucksstrategie betrachtet, eine Alternative zur Verwendung von expliziten Syntagmen dar. Sie sind daher sprachtheoretisch vor allem auch deswegen so interessant, weil sich hier in einem Vergleich beider alternativer Ausdrucksstrategien die Beziehungen zwischen Wortbildung und Syntax erörtern lassen, die in der Grammatikforschung seit den siebziger Jahren intensiv diskutiert werden. Vergleiche dazu die Sätze:

(8-1) *Am Atlantik kam selbst Hans, der ein guter Schwimmer ist, nicht gegen die Strömung an.*

(8-2) *Am Atlantik kam selbst der Schwimmcrack Hans nicht gegen die Strömung an.*

An dem in Satz (8-2) verwendeten Nominalkompositum *Schwimmcrack* lassen sich die Auswirkungen einer die impliziten Prädikationen berücksichtigenden Analyse auf die morphologische bzw. wortgrammatische Beschreibung gut demonstrieren. Das Kompositum enthält zwei Glieder, nämlich *schwimm* und *crack*, wobei beim Erstglied *schwimm* zunächst unklar ist, ob es sich um eine nominale Konstituente oder um einen Verbstamm handelt. Beschreibt man die Semantik des aus dem Englischen entlehnten Zweitglieds *crack*, so kann man sie etwa folgendermaßen paraphrasieren:

(8-3) *‘Ein menschliches Lebewesen, das in der Lage ist, einen bestimmten Handlungstyp gewohnheitsmäßig besonders gut auszuführen.’*

Crack ist damit ein Nomen, das eine Argumentstruktur aufweist, denn es eröffnet eine Leerstelle für eine Ergänzung, in der der Handlungstyp spezifiziert wird, auf den sich die implizite Aussage bezieht. *Schwimmcrack* muss mithin zu den Rektionskomposita (wie etwa *Zeitungsleser*) gerechnet werden. Ergänzungen von rektionsfähigen Elementen sind aber, dies lehrt uns die Syntax, stets Nominalgruppen. Daher muss die Erstkomponente *schwimm* hier aus grammatischen Gründen zwingend als nominales Glied gedeutet werden (ge-

nauer: als Nominalisierung eines Verbstamms). Die in Satz (2) enthaltene Nominalgruppe *der Schwimmcrack Hans* enthält also die implizite Prädikation

(8-4) *‚Hans ist in der Lage, die Handlung des Schwimmens gewohnheitsmäßig gut auszuführen‘.*

(Die Analyse ließe sich ähnlich auch auf die bedeutungsähnliche Wortbildung *Schwimm-Ass* anwenden.) Man kann hier nebenbei gut zeigen, warum für die Wortbildung eine Wortentlehnung (oder im Fall von *Schwimm-Ass* eine metaphorische Bildung) herangezogen wird und nicht eine Bildung mit ererbten (oder unmetaphorischen) Elementen versucht wird. Die in *Schwimmcrack* (und entsprechend in *Schwimm-Ass*) enthaltene komplexe Prädikation könnte in alternativen Wortbildungen nur umständlich bis unzumutbar (*Schwimmgut-ausführer*) oder mit ungewöhnlichen Wortbildungsmustern (*Gutschwimmer*) ausgedrückt werden. Die Verwendung der Wortbildung in Satz (8-2) anstelle des gleichwertigen Syntagmas in Satz (8-1) dient daher vor allem der Ausdrucksverkürzung, vielleicht aber auch der Ausdruckspräzision.

(7) Dass Wortbildungen aber auch Inhalte vermitteln können, die nicht so ohne weiteres durch eine explizite syntaktische Struktur ausgedrückt werden können, kann eine Analyse des schon erwähnten Beispiels *Fracktänzer* zeigen, vgl. den schon oben (3) erwähnten Satz:

(9-1) *‚Sie erwartete den Messias, die Hupe des Erlöserprinzen, den Millionärssohn im Sportwagen, den Fracktänzer der Cocktail-Bar ...‘*

Ersetzt man hier das Nomen *Fracktänzer* etwa durch Ausdrücke wie

(9-2) *den Tänzer im Frack - den mit einem Frack bekleideten Tänzer*

dann wird der semantische Unterschied deutlich: Die syntagmatisch aufgeschlüsselten Alternativen unter (9-2) könnten als definite Deskriptionen, d.h. als Bezeichnungen einer einzelnen konkreten Person mißverstanden werden. Tatsächlich gemeint ist aber ein Klassenbegriff, der etwa folgendermaßen paraphrasiert werden könnte:

(9-3) *‚Sie wartete auf einen Mann, der so sein soll wie ein Tänzer, der gewohnheitsmäßig Frack trägt und gewohnheitsmäßig in Cocktail-Bars tanzt.‘*

Impliziert sind dabei noch Präsuppositionen wie:

(9-4) ‚Ein solcher Mann ist normalerweise wohlhabend, gehört den sog. ‚besseren Kreisen‘ an.‘ usw.

Da Nomen bzw. Substantive im Standardfall Klassenbegriffe vermitteln, ist zum Ausdruck des gemeinten Inhalts hier ein einzelnes, durch Wortbildung erzeugtes Nomen besser geeignet als ein explizierendes Syntagma. Dieses regelhafte sprachsystematische Wissen wird hier ausdrucksstrategisch ausgenutzt.

So weit zum theoretischen Hintergrund und Rahmen der Problematik, die durch die in Wortbildungen implizit ausgedrückten Prädikationen aufgeworfen wird.

3.

Ich komme nun zum zentralen sprachtheoretischen Problem meines Untersuchungsgegenstands, nämlich der Frage: Sind die beschriebenen Prädikationen durch Wortbildung tatsächlich ein klar umrissenes, abgrenzbares und definierbares linguistisches Phänomen? Und vor allem: Sind sie spezifisch für bestimmte Wortbildungen oder verbirgt sich dahinter nicht ein grundsätzlicher Aspekt aller komplexen Wörter? Kritiker könnten mir etwa folgende Argumente entgegenhalten: Betrachtet man ganz normale, alltägliche und unauffällige Wortbildungen, so kann man sie letztlich (nahezu) alle semantisch in Form von Prädikationen paraphrasieren: das Kompositum *Hoftor* etwa als ‚Tor, das den Eingang zu einem Hof bildet‘ oder die Derivation *drehbar* als ‚das, worauf dieses Adjektiv als Attribut bezogen wird, kann gedreht werden‘. Letztlich kann man alle Attribuierungen als implizite Prädikationen analysieren. Was bildet also das Besondere an Beispielen wie *Kurlaub* oder *Tötungsspiel* oder *getrödelter Anzug*? Was unterscheidet diese Beispiele von den eher unauffälligen Normalformen der Wortbildung? Ich möchte daher im Folgenden zeigen, dass es möglich ist, Kriterien für eine solche Unterscheidung zu gewinnen, muss aber für meine Antwort, die ich in Form von zehn Thesen entfalten möchte, etwas ausholen.

(1) Das Phänomen der Wortbildungen mit impliziter Prädikation hängt eng mit dem Problem der Funktionalen Satzperspektive bzw. Thema-Rhema-Gliederung zusammen und berührt damit zusammenhängende syntaktische Fragen, wie etwa das Phänomen der Topikalisierung. Für die sog. Funktionale Satzperspektive sind bekanntlich mehrere

begriffliche Dichotomien üblich, wie etwa THEMA VS. RHEMA, TOPIC VS. COMMENT, GIVEN VS. NEW, bzw. VORERWÄHNT VS. NEU eingeführt. Bezeichnet werden damit Satzglieder hinsichtlich ihres Informationswertes, wobei die Grundstruktur so aussieht, dass in einem Satz auf ein bereits vorausgesetztes Bezugsobjekt Bezug genommen wird (das sog. Thema oder topic) und zu diesem Thema neue Informationen im Prädikatsteil des Satzes (das sog. Rhema oder comment) ausgedrückt werden. Siehe etwa den Satz unter (4-1):

(10-1) *Herbert hat seine Tasche vergessen.*

Dieses Beispiel stellt den unbetonten (und daher hinsichtlich der Thema-Rhema-Struktur unmarkierten) Normalfall eines einfachen deutschen Aussagesatzes dar. Thema und daher vorausgesetzt ist das unbetonte Erstglied *Herbert* (hier das Satzsubjekt), Rhema ist die Prädikation *hat seine Tasche vergessen* mit dem den Hauptakzent tragenden Satzelement *Tasche*. Schon an einem solchen Standard-Beispiel der Satzstruktur kann man aber zeigen, wie im Zusammenhang mit der Topikalisierung implizite Prädikationen für die Interpretation der Sätze wirksam werden. Vgl. dazu folgende Sätze:

(10-2) *Hérbert hat seine Tasche vergessen*
[impliziert: *und nicht Fritz*]

(10-3) *Seine Tasche hat Herbert vergessen*
[impliziert: *und nicht seinen Mantel*]

(10-4) *Vergéssen hat Herbert seine Tasche*
[impliziert: *und nicht verloren*]

In Satz (10-2) wird die Topikalisierung des als Satzsubjekt ohnehin an Erstposition stehenden Satzgliedes *Herbert* allein durch die veränderte Betonung ausgedrückt: Das Rhema-Element trägt den Hauptakzent, während der Rest (der Prädikatsteil) hier das als bekannt vorausgesetzte Thema bildet. In den Sätzen (10-3) und (10-4) wird die Topikalisierung zusätzlich durch Voranstellung der rhematischen Satzglieder bewirkt (möglich und üblich für mündliche Sprache ist aber auch eine besonders starke Betonung der rhematischen Glieder bei Beibehaltung der Grundwortstellung, die aber über die normale Betonung hinausgehen muss).

Bei diesen Beispielen ist deutlich erkennbar, dass die Topikalisierung zusätzliche, in den Sätzen selbst nicht ausgedrückte Bedeutungsbestandteile impliziert, die als implizite Prädikationen paraphrasiert werden können. (In der Logik, der Satzsemantik und der Pragmatik bezeichnet man solche impliziten Prädikationen wie hier be-

kanntlich meist als Präsuppositionen.) D.h.: Abweichungen von der Normalstellung der Satzglieder im Satz, oder gegebenenfalls auch nur zusätzliche Betonung, reichen offenbar aus, um implizierte bzw. mitgemeinte Sätze bzw. Prädikationen zu signalisieren. Die behandelten Beispiele zeigen zudem, dass schon außerhalb der Wortbildung der Aspekt der Thema-Rhema-Struktur eng mit dem Erscheinen impliziter Prädikationen verknüpft sein kann. Es ist dann naheliegend, einen Zusammenhang von beidem auch für die durch Wortbildungen vermittelten impliziten Prädikationen zu vermuten. Dieser Zusammenhang kann meines Erachtens folgendermaßen erklärt werden:

(2) Prädikationen (hier verstanden als kommunikative Handlungen bzw. Teilhandlungen) drücken im Normalfall stets Nicht-Vorausgesetztes aus. Ihr Standardzweck ist es, Neues zu vermitteln. (Deshalb signalisieren Bezugnahmen auf Bekanntes in Äußerungen wie „*Schönes Wetter heute*“ auch implizit, dass der Zweck der Äußerung gar nicht in der Vermittlung von Informationen, sondern in etwas anderem, z.B. der pragmatischen Funktion der Begrüßung, liegt.) Aus diesem Grunde hat man eine zeitlang - nicht ganz zu recht - vermutet, dass das Rhema bzw. Neue nur im Prädikatsteil eines Satzes steckt, während das Subjekt eher Thema bzw. als bekannt vorausgesetzt sei. Kehrt man dies um, dann heißt dies aber: Prädikationen explizieren meist das nicht vorausgesetzte Wissen. Erst recht werden im Normalfall Prädikationen (als sprachliche Handlungen) in Wortbildungen nur dann vollzogen, wenn damit Neues in einen Satz eingeführt werden soll. Daraus folgt für das Ziel meiner Überlegungen: Ich untersuche nur solche impliziten Prädikationen in Wortbildungen, durch die neue Inhaltsaspekte in einen Text eingeführt werden.

(3) Taucht im unbetonten Anfangsglied eines Satzes (das damit formal als Thema, als bekannt bzw. vorausgesetzt ausgewiesen ist) eine Wortbildung (z.B. ein Kompositum) mit im handlungstheoretischen Sinne prädikativer Funktion auf, dann ist dieses Vorkommen ein Indiz dafür, dass hier versteckt (d.h. mit strategischen Zielen) ein impliziter Inhalt (z.B. eine implizite Behauptung) transportiert werden soll. Eine solche Strategie kann gelingen, weil im Standardfall das Erstglied eines Satzes im Sinne der Funktionalen Satzperspektive für das Selbstverständliche, das als bekannt Vorausgesetzte reserviert ist. Die implizite Prädikation, die in einer Wortbildung enthalten ist, wird also sozusagen als vorausgesetztes Wissen, als Selbstverständ-

lichkeit getarnt. Auch dazu wieder ein Beispiel (hier aus Wolfgang Koeppens Roman „Tauben im Gras“):

(11-1) *„Der Erzherzog wurde eingekleidet. [Es handelt sich um Uniform, Orden, Schärpe usw., d.Vf.] Das Blech, der Tannenbaumzauber, der gestickte Uniformkragen, alles schnürte ihn ein.“*

Der zweite Satz (um den es hier geht) enthält (hier in asyndetischer Koordination angeordnet) drei Nominalgruppen in Subjektsposition, die sehr schön drei verschiedene Funktionen für Referenzausdrücke demonstrieren. Die Nominalgruppe *der gestickte Uniformkragen* stellt einen einfachen, nur zur Bezugnahme auf ein Bezugsobjekt verwendeten Nominalausdruck dar, in dem keine weiteren (über seine wörtliche Bedeutung hinausgehenden) Informationen vermittelt werden. Der Ausdruck *das Blech* enthält dagegen schon eine implizite Prädikation, die sich paraphrasieren läßt als die Behauptungshandlung

(11-2) *„das mit diesem Ausdruck Bezeichnete (die Orden) ist nichts anderes als Blech“*,

die zudem eine implizite Wertung vermittelt. Das Nominalkompositum *Tannenbaumzauber* schließlich stellt eine in einer metaphorischen Wortbildung implizierte Prädikation dar, die sich etwa folgendermaßen explizieren läßt:

(11-3) *„Das, was X anzieht, ist nichts anderes als Tannenbaumzauber.“*

Wie in dem vorhin analysierten Beispiel *Wespennest* müssen auch hier die einzelnen Elemente des metaphorischen Kompositums getrennt auf Aspekte des prädierten Bezugsrahmens bezogen werden. Was etwa so geschehen könnte:

(11-4) *„Orden, Schärpen usw. sind gleichzusetzen mit Tannenbaumschmuck“*; und: *„der Zauber (das Erstaunen, die Ehrfurcht) den der Anblick dieses Schmucks (Uniform, Orden, Schärpen) beim Betrachter auslöst, ist so zu bewerten, wie der Eindruck, den das Betrachten von Tannenbaumschmuck beim Betrachter auslöst“*; (mögliche Zusatzprädikation: *„bei einem Betrachter wie bei einem Kinde“*) usw. [Möglicherweise spielt der Autor hier auch implizit auf die aus der Soldatensprache bekannte abfällig konnotierte lexikalisierte Metapher *Lametta* (vgl. unten 11-5) für den Offiziersschmuck an.]

(4) In der Standardtheorie der Funktionalen Satzperspektive wird das Kriterium der Bekanntheit/Neuheit/Vorerwähntheit nur auf Referenz-Ausdrücke (d.h. Ausdrücke zur Bezeichnung von Bezugselementen, typischerweise Nominalgruppen in Subjekts- oder Objektposition) bezogen. Meines Erachtens muss die Thema-Rhema-Struktur aber auch auf die in Wortbildungen enthaltenen impliziten Prädikationen bezogen werden. Und zwar in folgender Weise:

(5) Die Lexikalisierung oder Usualisierung einer Wortbildung (und der in ihr enthaltenen Prädikation) bewirkt systematisch und regelhaft die Bekanntheit der Prädikation im Sinne der Funktionalen Satzperspektive. Das heißt: Lexikalisierung ist ein strukturelles Indiz für Bekanntheit des entsprechenden Elements bzw. seines Inhalts. Daraus folgt aber: Echte Prädikationen (als sprachliche Handlungen, die Neues ausdrücken) sind in der Regel eher in Wortbildungen zu finden, die okkasionell erfolgen (den sog. ad-hoc-Wortbildungen oder Neologismen), weniger in der Verwendung bereits lexikalisierter Wortbildungen.

(6) Dieser Umstand wird aber selbst wiederum strategisch ausgebeutet: Die Standardform (manche Linguisten sagen dafür: der default-Wert) für Wörter sind lexikalisierte bzw. usualisierte Wörter (die sog. Lexeme). Lexikalisierte Wörter sind Teil des vorhandenen Wortschatzes und damit des vorhandenen sprachlichen Wissens und tragen im Hinblick auf die Thema-Rhema-Gliederung den Wert „BEKANNT“. Daraus folgt: Die Lexemeigenschaft (bzw. Usualisiertheit) eines Wortes ist stets indiziell für die grundsätzliche Bekanntheit des Inhalts. Das hat wiederum zur Folge: Enthält ein (komplexes) Lexem (also eine Wortbildung) eine implizite Prädikation, so überträgt sich die für das Wort unterstellte Eigenschaft der Bekanntheit auf diese Prädikation. Das heißt: Die (unterstellte) Lexemeigenschaft einer Wortbildung wird standardmäßig als Indiz für die vermutete Bekanntheit der in ihr enthaltenen (impliziten) Prädikation (als Kriterium im Sinne der Funktionalen Satzperspektive) wahrgenommen.

(7) Mit der sprachlichen Realisierung einer Prädikation durch das Mittel einer Wortbildung (statt z.B. durch ein wortübergreifendes Syntagma, einen Teilsatz, eine Phrase) wird die Worteigenschaft dieser Prädikation nicht nur tatsächlich syntaktisch hergestellt, sondern zugleich mit Auswirkungen auf die Semantik unterstellt. Das heißt eigentlich: Es wird implizit der Lexemcharakter der Wortbildung unters-

tellt (bzw. es wird damit gespielt), und zwar auch dann, wenn es sich tatsächlich um eine Neubildung handelt. Da Lexikalisierung bzw. Lexemcharakter eines Sprachelements aber im Standardfall die Bekanntheit des in ihm enthaltenen Inhalts indiziert, wird durch die Verwendung einer Wortbildung (anstelle eines mehrwortigen Syntagmas) die Bekanntheit der in ihr enthaltenen Prädikation präsupponiert bzw. unterstellt.

(8) Genau aus diesem Grunde eignen sich neue Wortbildungen besonders gut zum Unterschieben von (impliziten) Prädikationen. (Bei lexikalisierten Wortbildungen dagegen kann (aufgrund der zu unterstellenden Bekanntheit der in ihnen enthaltenen Prädikationen) nichts unterschoben werden und damit auch keine kommunikative Handlung des impliziten Prädizierens (als Mitteilung von etwas Neuem) vollzogen werden.) Als satzsemantisch relevante Prädikationen, die als sprachliche Handlungen tatsächlich vollzogen werden, kommen nur solche impliziten Prädikationen in Frage, die neue Informationen in den Text bzw. die Kommunikationssituation einführen.

(9) Dieser Umstand wirkt sich in der Wortbildung indirekt auch in anderen Zusammenhängen aus. Das ist z.B. bei pragmatisch bedingten Blockierungen der Fall, die zwar die Bildung von Ausdrücken wie

(12-1) *bärtig* oder *bucklig*

erlauben, nicht aber Bildungen wie

(12-2) **armig*, **beinig*, **köpfig* usw.

Die in diesen blockierten Wortbildungsversuchen enthaltenen Prädikationen können keine neuen Informationen vermitteln und sind daher pragmatisch, als kommunikative Teilhandlungen, sinnlos.

(10) In Wortbildungen enthaltene lexikalisierte (und damit als bekannt ausgezeichnete) Prädikationen können aber re-motiviert und damit neuerlich informationsstrukturell ausgebeutet werden. Auch dies möchte ich an einem Vergleich zweier Beispielsätze verdeutlichen:

(13-1) *Räum deinen Schreibtisch auf!*

(13-2) *Du sollst deine Hausaufgaben an deinem Schreibtisch machen!*

Im ersten Satz wird das lexikalisierte Nominalkompositum *Schreibtisch* in seiner Standardfunktion als einfacher Referenzausdruck verwendet, der auf ein Objekt aus einer bekannten Klasse von Gegens-

tänden verweist. Zwar lässt sich die Bedeutung des Kompositums (weil es ein komplexes Lexem ist, das eine innere Struktur aufweist) grundsätzlich durchaus auf eine Prädikation zurückführen, z.B.

(13-3) *„Tisch, der für Schreibearbeiten gedacht ist.“*

Dies gilt für jede Art von Attribuierung oder Charakterisierung von Bezugsobjekten bzw. nominalen Elementen. Doch ist die implizite Prädikation in diesem Beispiel nicht als Prädikation relevant für den Aussagegehalt (d.h. für das Rhema), sondern nur als Referenz Ausdruck, und kann somit bei der semantischen und strukturellen Analyse des Satzes vernachlässigt werden.

Dies ist im zweiten Satz anders. Hier handelt es sich bei der Verwendung des lexikalisierten Kompositums *Schreibtisch* um eine prädikative Bezugnahme, in der die analysierte, d.h. die aufgeschlüsselte Bedeutung des komplexen Bezugsausdrucks durchaus eine Rolle spielen kann (und zwar als eine Implikation bzw. Präsupposition, die für die vollständige Interpretation des Satzes relevant sein kann). Man könnte den zweiten Satz dann paraphrasieren mit:

(13-4) *„Du sollst deine Hausaufgaben an dem Tisch machen, der speziell für Schreibearbeiten gedacht ist.“ (Möglicherweise verbunden mit einer weiteren impliziten Prädikation: „und nicht an einem Tisch, der für andere Zwecke gedacht ist“).*

Das heißt: Die in dem lexikalisierten Kompositum enthaltene Prädikation wird reaktiviert und zum expliziten Inhaltselement der kommunikativen Handlung gemacht. Deutlich könnte dies etwa bei Rückfragen folgender Art werden (Pragmatiker und Gesprächsanalytiker nennen so etwas auch Aushandlungsprozeduren): *„Warum nicht am Esstisch?“* Antwort: *„Weil da deine Schulhefte beschmutzt werden könnten.“* Zum Verständnis vorausgesetzt, d.h. als Präsupposition wirksam wäre dann möglicherweise ein Prädikation wie:

(13-5) *„Schreibearbeiten sollten vorzugsweise an Tischen erledigt werden, die speziell für Schreibearbeiten gemacht (gedacht, reserviert usw.) sind.“*

Beispiele der gezeigten Art machen also deutlich, was man vielleicht als Fazit aus den vorangegangenen Überlegungen ziehen könnte: Grundsätzlich ist in nahezu jeder Wortbildung eine implizite Prädikation enthalten. Diese Prädikation kann in Sprachhandlungen kommunikativ ausgebeutet werden, muss dies aber nicht. Prädikatio-

nen in Neologismen bzw. ad-hoc-Wortbildungen dagegen haben in der Regel die Funktion, neue Inhaltselemente in einen Text bzw. eine Kommunikationssituation einzuführen. Dass als sprachlicher Ausdruck für solche Neueinführungen von Inhaltselementen Wortbildungen benutzt werden (und nicht, wie es auch möglich wäre, Syntagmen) kann (muß aber nicht zwingend) dadurch bedingt sein, dass hier in strategischem Sprachhandeln implizite Prädikationen (beispielsweise versteckte Behauptungshandlungen) unterschoben werden sollen, für die die Schreiber oder Sprecher nicht die explizite Verantwortung übernehmen wollen. Typisch für eine solche Strategie sind viele Neubildungen in der Sprache der Politik und Öffentlichkeit. Über andere funktionelle Gründe zur Wahl dieser sprachlichen Ausdrucksstrategie (z.B. stilistische Gründe, wie es durch die signifikante Häufung von in Wortbildungen enthaltenen impliziten Prädikationen in literarischen Texten nahegelegt wird) müßte noch intensiver nachgedacht und geforscht werden.

4.

Einige Ergänzungen möchte ich noch anfügen:

- Ich habe zur Veranschaulichung der Problematik meistens Beispiele aus der Nominalkomposition verwendet, da für sie die untersuchte Ausdrucksstrategie besonders typisch ist. Tatsächlich gibt es das Phänomen aber auch bei Derivationen, wie folgendes Beispiel aus einem Text von Thomas Mann zeigen kann:

(14-1) *„Die Mißidee, die ihn ritt, war zu einer Verfolgungsmanie geworden.“*

Auch hier wieder eine implizite Prädikation:

(14-2) *‚X hat eine Idee, und diese Idee ist falsch (irreführend, gefährlich usw.)‘*

Die Schwierigkeit, hier den paraphrasierenden Ausdruck für das Präfix *Miß-* genauer zu bestimmen, zeigt gut eine zentrale Funktion von Wortbildungen, die diese von Syntagmen unterscheidet, nämlich die Funktion, den exakten semantischen Gehalt des Ausdrucks in der Schwebe zu lassen, nicht explizit festzulegen. Man kann damit besonders gut etwas andeuten, dessen genaue Interpretation (und damit auch Verantwortlichkeit für den Inhalt) man den Rezipienten überlässt. Der Vergleich mit einer lexikalisierten Präfigierung wie *Missern-*

te zeigt auch wieder, dass es vor allem der Charakter der Neubildung ist, der die Ausbeutung als implizite Prädikation ermöglicht.

- Prädikationen durch Wortbildungen setzen, wie an den Beispielen deutlich geworden sein dürfte, in der Regel in besonderem Maße Kontextwissen voraus, dessen Verblässen den Entstehungsgrund des Kompositums verdunkeln kann. Dies kann das (hier leider ohne Kontext überlieferte) Beispiel

(15-1) *Hosenmädchen*

zeigen, das ich in der großen Wortbildungsstudie von Wellmann/Ortner u.a. gefunden habe. Ich vermute, dass dieses Beispiel eher den fünfziger oder sechziger Jahren der westlichen Bundesländer zuzuordnen ist als der Gegenwart. Für diesen Zeitraum wären dann (wie ich aus eigener Lebenserfahrung glaube annehmen zu können) Paraphrasen mit Präsuppositionen anzusetzen wie:

(15-2) *„Ein Mädchen, das sich traut, in der Öffentlichkeit Hosen zu tragen, statt, wie es sich für ein züchtiges deutsches Mädchel gehört, ein Kleid oder einen Rock.“* womit Konnotationen nahegelegt werden wie *„ein modern eingestelltes Mädchen“* usw.

- Ein Missverständnis sollte man vermeiden: Wenn man über Prädikation durch das Ausdrucksmittel der Wortbildung redet, dann geht es nicht um ein entweder-oder, sondern um eine Frage der Funktionsdominanz: Nominale Wortbildungen haben - wie Nomen generell - die Funktion der Referenz, der Bezugnahme auf Objekte, die in der Regel vorausgesetzt werden. Zugleich können sie aber durch implizite Prädikationen weitere Inhalte vermitteln. Die Frage, die man sich bei ihrer Analyse immer stellen muss, wäre dann: Ist bei der Verwendung einer Wortbildung die Referenzfunktion oder die Prädikation dominant? Eine solche Abwägung ist vergleichbar etwa der Analyse von Sprechakten und Textfunktionen, wo ebenfalls nach dominanten Sprechakten gesucht wird. Die Suche nach Dominanzkriterien ist für linguistische Analysen also nichts Ungewöhnliches.

- Es ging mir bei meinen Überlegungen vor allem um die Erhellung der kommunikativen Funktionen von Wortbildungen. Man kann solche Analysen daher, wenn man will, einordnen in die Zielsetzungen einer im weitesten Sinne funktionalen Grammatik. Eine solche Analyse wäre in besonderem Maße geeignet, die Verwobenheit von gramma-

tischen Regeln (auf der Ebene von Morphologie und Syntax) mit semantischen, pragmatischen und textorganisatorischen Aspekten herausarbeiten. Auffällig ist, dass auf die von mir beschriebene Prädikation durch mit Wortbildungsmitteln erzeugte Nomen, d.h. durch Ausdrücke, deren grammatisch ursprüngliche Funktion zunächst die der Bezugnahme ist, in den Grammatiken des Deutschen nirgendwo explizit eingegangen wird. Dies zeigt ein Grundproblem weiter Teile der gegenwärtigen Morphologie und Grammatik: Die meisten vorhandenen Wortbildungs-Analysen und -Theorien sind (um das Mindeste zu sagen) verstehenstheoretisch und zeichentheoretisch stark unterbestimmt und damit in dieser Hinsicht ausbaufähig. Meine Überlegungen können daher auch verstanden werden als ein Plädoyer für eine zeichentheoretisch und verstehenstheoretisch reflektierte Morphologie und Grammatik.

Beispiele mit Nachweisen und Paraphrasen:

- (1) *Entsorgungspark - Reformstau - Tötungspille - Kurlaub*
- (2-1) „Dem ‚Kurlaub auf Krankenschein‘ soll es nach dem Willen des Bundesarbeitsministers an den Kragen gehen.“
(MANNHEIMER MORGEN, 28.01.1989)
- (2-2) Paraphrase: „Der hiermit bezeichnete Kuraufenthalt ist nichts anderes als eine Art ‚Urlaub‘“
- (3) „Sie erwartete den Messias, die Hupe des Erlöserprinzen, den Millionärssohn im Sportwagen, den Fracktänzer der Cocktail-Bar ...“
(Wolfgang Koeppen: „Tauben im Gras“)
- (4) „Er trug einen getrödelten Gabardineanzug.“
(Botho Strauß: „Die Widmung“)
- (5) „Die Regierungsgrünen verstehen sich nicht mehr als Teil der Antiatombewegung.“
(DER SPIEGEL, 10.03.2001, S. 34)
- (6-1) „In ihrer Not will Merkel diese Woche im Parteipräsidium auf Krisenreaktionen zurückgreifen, die sich in der Kohl-Ära bewährt

haben: herunterspielen, aussitzen.“ (DER SPIEGEL, 10.03.01, 24)

- (6-2) Paraphrase: *„Reaktionen (d.h. Handlungen), die für Krisensituationen angemessen sind (wie sie üblicherweise in Krisensituationen vollzogen werden)“.*
- (6-3) „Krisensituationen“ vermittelt die Präsupposition:
„Die derzeitige Situation der CDU ist die einer Krise.“
- (7-1) *„Frau Bergmann geht sogar so weit, die Zulassung der Tötungsspielle für ganz Europa zu fordern.“*
(SÜDDEUTSCHE ZEITUNG, 21.01.1999, S. 11, Leserbriefe)
- (7-2) Paraphrase: *„Pille, mit der X Y töten will (kann)“*
- (7-3) oder *„Pille, die dazu geeignet ist, dass X Y töten kann.“*
- (7-4) Neutrale Umschreibung des Bezugsobjekts: *„Medikament, mit dem (als Mittel, Instrument) Abtreibungen durchgeführt werden“*
- (7-5) Implizite Prädikation: *„Das, was andere ‚Abtreibung‘ nennen, ist (sollte bezeichnet werden als) die Handlung des Tötens.“*
- (7-6) *„Jemand, der dieses Medikament benutzt (verordnet, zulässt), tötet (läßt die Tötung zu von) X.“*
- (8-1) *Am Atlantik kam selbst Hans, der ein guter Schwimmer ist, nicht gegen die Strömung an.*
- (8-2) *Am Atlantik kam selbst der Schwimmcrack Hans nicht gegen die Strömung an.*
- (8-3) Paraphrase von Crack: *„Ein menschliches Lebewesen, das in der Lage ist, einen bestimmten Handlungstyp X gewohnheitsmäßig besonders gut auszuführen.“*
- (8-4) Die Nominalgruppe *der Schwimmcrack Hans* enthält die implizite Prädikation: *„Hans ist in der Lage, die Handlung des Schwimmens gewohnheitsmäßig gut auszuführen“.*
- (8-5) *?Schwimmgutausführer - ?Gutschwimmer*
- (9-1) *„Sie erwartete den Messias, die Hupe des Erlöserprinzen, den Millionärssohn im Sportwagen, den Fracktänzer der Cocktail-Bar ...“*
(Wolfgang Koeppen: „Tauben im Gras“)
- (9-2) syntaktisch explizite Ausdrucksalternativen: *den Tänzer im Frack, den mit einem Frack bekleideten Tänzer*

- (9-3) Paraphrase: *„Sie wartete auf einen Mann, der so sein soll wie ein Tänzer, der gewohnheitsmäßig Frack trägt und gewohnheitsmäßig in Cocktail-Bars tanzt.“*
- (9-4) Implizierte Präsuppositionen: *„Ein solcher Mann ist normalerweise wohlhabend, gehört den sog. ‚besseren Kreisen‘ an.“* usw.
- (10-1) *Herbert hat seine Tasche vergessen.*
- (10-2) *Hérbert hat seine Tasche vergessen*
[impliziert: *und nicht X* (z.B. Fritz)]
- (10-3) *Seine Tasche hat Herbert vergessen*
[impliziert: *und nicht X* (z.B. seinen Mantel)]
- (10-4) *Vergéssen hat Herbert seine Tasche*
[impliziert: *und nicht X* (z.B. verloren)]
- (11-1) *„Der Erzherzog wurde eingekleidet. [Es handelt sich um Uniform, Orden, Schärpe usw.] Das Blech, der Tannenbaumzauber, der gestickte Uniformkragen, alles schnürte ihn ein.“*
(Wolfgang Koeppen: „Tauben im Gras“)
- (11-2) Implizite Prädikation durch das einfache Nomen *Blech*: *„Das mit diesem Ausdruck Bezeichnete (die Orden) ist nichts anderes als Blech“*
- (11-3) Implizite Prädikation durch das Nominalkompositum *Tannenbaumzauber*: *„Das, was X anzieht, ist nichts anderes als Tannenbaumzauber.“*
- (11-4) Mögliche Paraphrasen der durch *Tannenbaumzauber* vollzogenen impliziten Prädikation: *„Orden, Schärpen usw. sind gleichzusetzen mit Tannenbaumschmuck“*; *„der Zauber (das Erstaunen, die Ehrfurcht) den der Anblick dieses Schmucks (Uniform, Orden, Schärpen) beim Betrachter auslöst, ist so zu bewerten, wie der Eindruck, den das Betrachten von Tannenbaumschmuck beim Betrachter auslöst“*; (mögliche Zusatzprädikation: *„bei Betrachtern kindlichen Gemüts“*)
- (11-5) *„Lametta, das [...] 2. (ugs. iron.) angelegte Orden [u. Rangabzeichen] in großer Zahl:[viel] L. tragen“*
(DUDEN DEUTSCHES UNIVERSALWÖRTERBUCH. 4. Aufl. 2001)
- (12-1) Zulässige Wortbildungen: *bärtig, bucklig*
- (12-2) Blockierte Wortbildungen: (mit Bezug auf Menschen)
**armig, *beinig, *köpfig*

- (13-1) *Räum deinen Schreibtisch auf!*
- (13-2) *Du sollst deine Hausaufgaben an deinem Schreibtisch machen!*
- (13-3) Paraphrase für *Schreibtisch*: *„Tisch, der für Schreibaarbeiten gedacht ist“*
- (13-4) Paraphrase für (13-2): *„Du sollst deine Hausaufgaben an dem Tisch machen, der speziell für Schreibaarbeiten gedacht ist.“*
(möglicherweise implizierte weitere Prädikation: *„und nicht an einem Tisch, der für andere Zwecke gedacht ist“*)
- (13-5) Implizierte Regel (Teil des Alltagswissens): *„Schreibaarbeiten sollten vorzugsweise an Tischen erledigt werden, die speziell für Schreibaarbeiten gemacht (gedacht, reserviert usw.) sind.“*
- (14-1) *„Die Mißidee, die ihn ritt, war zu [...] einer Verfolgungsmanie geworden.“* (Thomas Mann; zit. nach:
Wolfgang Fleischer / Irmhild Barz: Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen 1992, S. 202)
- (14-2) Paraphrase: *„X hat eine Idee, und diese Idee ist falsch (irreführend, gefährlich usw.)“*
- (15-1) *Hosenmädchen* (aus dem INNSBRUCKER KORPUS)
- (15-2) Mögliche Paraphrase: *„Ein Mädchen, das sich traut, in der Öffentlichkeit Hosen zu tragen, statt, wie es sich für ein züchtiges deutsches Mädchel gehört, ein Kleid oder einen Rock.“*
- (15-3) Mögliche Konnotation: *„ein modern eingestelltes Mädchen“*
USW.